

*„Im normalen Leben wird es einem gar nicht bewusst, dass der Mensch unendlich mehr empfängt, als er gibt, und dass Dankbarkeit das Leben erst reich macht. Man überschätzt leicht das eigene Wirken und Tun in seiner Wichtigkeit gegenüber dem, was man nur durch andere geworden ist.“* Als Dietrich Bonhoeffer diese Sätze notierte, war er schon einige Jahre als Hochschullehrer tätig gewesen, hatte Studierende begleitet, ökumenische Kontakte mit Kirchen in Skandinavien und den USA gepflegt und dabei den Widerstand gegen ausgrenzende Menschenverachtung des Nationalsozialismus in Deutschland gewagt. Dabei war ihm bewusst: Das Wesentliche in meinem Leben, ist mir durch die Begegnung mit anderen geschenkt worden.

Wer fällt Ihnen, oder Dir ein bei diesem Wort von Bonhoeffer?

In mir wuchs in den letzten Tagen ganz besonders der Dank an eine Frau, Ute, die mein Leben entscheidend geprägt hat. Als Lehrerin in unserer anthroposophisch geprägten Gesamtschule in Hamburg, baute sie in ihrer Freizeit eine Jugendgruppe auf und lud auch mich ein, dabei mitzumachen. Sie hatte keine Verbindungen zur Kirche. Das suchte ich bei ihr auch gar nicht. Gerade war ich konfirmiert und zuhause sangen wir ohnehin Psalmen wie in katholischen Klöstern und evangelischen Kommunitäten, Choräle von Johann Sebastian Bach und Motetten von Heinrich Schütz. Doch in der Jugendgruppe knüpften wir mit unseren Fahrten und wöchentlichen Treffen an die alte Tradition des „Wandervogel“ an, in der meine Großeltern zu Anfang des letzten Jahrhunderts aktiv gewesen waren. Wir gingen zu Fuß, schliefen und kochten im Zelt, sangen alte Volkslieder am Lagerfeuer. Ute legte unserer Fantasie und unserem Freiheitsdrang kaum Grenzen auf. In Norwegen bauten wir selbst ein Floß und vier von uns fuhren eine Nacht lang damit über einen See, bis wir im dunklen Schilf strandeten und bis zum Morgengrauen den Weg durch den Wald und über nasse Wiesen bis zum Zeltplatz suchen mussten (und das Ende der 70er Jahre ohne GoogleMaps und GPS). Ute liebte die griechische Mythologie und Dichtung. So fuhren wir mit einem überfüllten VW-Bus durch Jugoslawien nach Griechenland, wanderten auf dem Ossa-Gebirge, schliefen im Freien, hörten die Wölfe heulen und unterhielten darum mit Inbrunst unser Feuer die ganze Nacht hindurch. Der Gipfel dieser ersten Griechenlandreise mit Ute war die gemeinsame Besteigung des Olymp, nach der antiken Mythologie der Sitz der Gottheiten. Nach einem anforderungsreichen Aufstieg mit ausnahmsweise leichtem Gepäck entdeckten wir bei Anbruch der Nacht, dass die Hütte auf dem Gipfelplateau leider geschlossen war. Doch nun war es dunkel. Also blieben wir, liefen herum und sammelten das wenige Holz, was hier zu finden war, scharten

uns um ein Feuer, schliefen nur für kurze Intervalle. Es war eine sehr kalte und sternklare Nacht. Unvergesslich der Moment des Sonnenaufgangs. Aus dunstigen Schleiern löste sich der orangene Ball und mit einem Zitat des antiken Dichters Homer streckten wir unsere steifen Hände dem Licht entgegen. Eindrucksvoller hätte man eine Einführung in die griechische Mythologie und Literatur nicht gestalten können. In Hamburg spielten wir mit vielen weiteren Jugendlichen Theater, schlüpfen in alte Rollen beim *Jedermann* oder einem *Totentanz*, lernten einander und vor allem uns selbst etwas besser kennen. Was mich nachhaltig aus dieser Zeit beeindruckt hat, war Utes aufgeklärter, zugleich spielerischer und erlebnisintensiver Umgang mit den alten Mythen. Die Vielzahl der griechischen Göttergestalten malte sich in vielen Farben in unsere Seele, noch lebendiger als der starke Gegensatz von Gut und Böse, Licht und Dunkel in der christlichen Tradition. Noch als ich Theologie studierte, gingen diese Jugenderfahrungen mit.

Darum noch einmal die Frage: Wer hat Sie so nachhaltig geprägt? Wem möchten Sie heute einmal Danke sagen für einen Reichtum, den er oder sie in ihr Leben gebracht hat? Und wie drücken Sie ihren Dank aus? Der Dank an Ute (geb. 1937, gest. 2021) stieg in den vergangenen Wochen in mir auf, als ich die Trauerfeier vorbereitete. Ach, hätte ich ihn schon früher zum Ausdruck gebracht!

Denn gerade von den Erfahrungen, die Ute ermöglicht hat, erschloss sich mir später das biblische Erbe. So möchte ich als Pfarrerin, zusammen mit Teamerinnen, Teamern und einer Praktikantin auch euch, liebe Konfirmand:innen, in den nächsten Monaten zu eigenen Entdeckungen in diesem kostbaren uralten Buch einladen. Eben haben wir Dir Deine eigene Bibel geschenkt, die Dich durch diese Monate und hoffentlich weit darüber hinaus, begleiten kann.

Mit diesem Buch kannst Du das Danken lernen: den Dank für das Leben, Deine Sinne und die Möglichkeit, selbst zu reflektieren und zu denken, für diese Schöpfung, die uns gemeinsam anvertraut ist. Wir können den Dank lernen für Orientierung in dieser komplexen Welt und die Fähigkeit zur Kommunikation, den Dank für die Hoffnung, von der in der Bibel zu lesen ist: dass das Erdenleben jedes einzelnen Menschen unendlich kostbar ist, und zugleich nur ein kleiner Teil unseres Lebens – mit einzigartigen Möglichkeiten und Verantwortung für alles, was wir tun und unterlassen. Die Bibel ist ein grundlegendes Dokument der Menschheits-Kultur, entstanden und weitergegeben im Laufe von viertausend Jahren. Sie ist auch eine Einladung zum Leben in Gemeinschaft und eine Einladung, ganz vielfältige Erfahrungen und Vorstellungen von Gott zuzulassen und wahrzunehmen.

Was wir heute in diesem Buch finden, das begann vor ungefähr viertausend Jahren in der Wüste. Auf langen Wegen zu fruchtbaren Weideplätzen für ihre Herden, zogen Nomaden durchs Land, saßen Abends am Feuer zusammen und erzählten sich Geschichten:

von der Entstehung der Welt aus Gottes Willen und Wort, von der Bewahrung in schwierigen Zeiten, persönlichen Brüchen, Überschwemmungen und Neuanfängen. Die Bibel reicht uns Lieder und Gebete, die – einmal am Tempel in Jerusalem entstanden - nun schon seit dreitausend Jahren gesprochen und gesungen werden, wie der Psalm, den wir eben gemeinsam gebetet haben. Und die profetischen Texte in der Bibel ermutigen uns zur Wachsamkeit, zu Widerstand und Achtsamkeit jetzt, damit das Leben Zukunft hat.

Die jüngeren Texte in der Bibel, die erst vor zweitausend Jahren entstanden sind, erzählen von der Begegnung mit Jesus, der in seiner jüdischen Religion so tief zuhause war, mit seiner ganzen Person, dass er ihr ein neues Gesicht gab. Und auch nach seinem Tod erzählten die Menschen weiter, was sie von ihm gehört hatten. Sie fragten immer weiter, wer er eigentlich gewesen ist. Was Jesus in die Welt gebracht hat, ist stärker als der Tod. Sie begriffen: Das Leben ist weiter – und Gott lässt mit Dir etwas ganz Einzigartiges, Neues in die Welt kommen.

Jedem, der von ihm Wind bekam, war etwas anderes wichtig an diesem Jesus von Nazareth. Die Heilungsgeschichte die wir eben als Evangeliumslesung gehört haben, ist von einem griechischen Arzt aufgeschrieben worden: Lukas. Seine Schrift heißt deshalb „das Lukasevangelium“. Lukas erzählt, dass Jesus zehn kranken Männern begegnet. Sie haben den Aussatz, eine ansteckende Krankheit, bei der die Haut von eitrigen Ekzemen überzogen wird. Aussätzige waren vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Keiner sollte sich bei ihnen anstecken. Sie mussten Distanz wahren, außerhalb der Ortschaften im Wald wohnen. Dass ihre persönlichen Heilungschancen dort vermutlich niedriger waren, spielte keine Rolle. Die Angst vor Ansteckung war größer.

Doch die Kranken hoffen auf Jesus. Schon andere haben erlebt, dass von ihm eine Kraft der Heilung ausgeht. Er könnte sie wieder in Verbindung bringen mit dem Leben, mit Gott, und dann auch mit der Gemeinschaft der anderen. So rufen sie zu ihm: „*Jesus, Meister, Herr erbarme dich!*“ Dieser Ruf um Hilfe ist in unsere Gottesdienste aufgenommen. Am Anfang, wenn wir innehalten und nachspüren, wie groß die Entfernung ist zwischen unserer Sehnsucht und der Wirklichkeit, da singen wir gemeinsam: *Herr, erbarme dich!* Manchmal auf griechisch: *Kyrie, eleison!*

Und Jesus – ja, was tut er eigentlich in dieser Geschichte? Jesus schaut sie einfach an, voller Mitgefühl. Mehr „tut er“ nicht. Er schickt sie nun einfach zu den

Priestern. Die hatten damals unter anderem ähnliche Aufgaben wie heute ein Arzt. Wer heute eine Corona Infektion durchgemacht hat, muss abschließend durch einen Antikörper -Test nachweisen, dass er genesen ist.

Diese „Test-Kompetenz“ lag damals bei den Priestern. Und die stellen tatsächlich fest: die vorher Kranken sind nun gesund.

Was werden die Genesenen da getan haben? Ich nehme an, sie rannten zu ihren Familien, überglücklich, wieder alle in die Arme schließen zu dürfen. Lukas erzählt noch weiter: einer kehrt um zu Jesus, um sich zu bedanken. Für ihn ist es eine Wunderheilung. Er bedankt sich bei Jesus, dem Juden. Und Lukas betont, dass aber gerade dieser eine nun selbst gar kein Jude war, sondern einer anderen Religion angehörte: ein Samariter. Die Samariter hatten ein eigenes Heiligtum, pflegten andere Gebete als die Juden, galten als „Fremde“.

Da liegt die eigentliche Pointe der Erzählung: Zu diesem „Andersgläubigen“ sagt Jesus am Ende: *„Steh auf, geh hin! Dein Glaube hat dir geholfen!“* Glaube, das heißt auf Griechisch, in der Sprache des Lukas und des Neuen Testament, *PISTIS*, = *Vertrauen*. Das Vertrauen des Fremden hat Heilung ermöglicht. Für Jesus kommt es nicht darauf an, dass einer schon immer „auf der richtigen Seite war“, eine privilegierte Herkunft hat, dazugehört. Entscheidend ist das Vertrauen – und alles wird neu.

Deshalb feiern wir in der Paulusgemeinde Gottesdienst – jede Woche. Wir treffen uns hier, fragen uns, wie wir achtsamer umgehen können mit dem einzigartigen Geschenk „Leben“, das Gott uns ermöglicht, in dieser Schöpfung, die Gott uns anvertraut. Wir wagen Vertrauen und schauen einander an. Jede und jeder ist einzigartig und kostbar. Im Konfirmandenunterricht haben wir jetzt neun Monate Zeit, um unsere Gemeinschaft so zu gestalten, dass die Fragen und die Talente jeder und jedes Einzelnen zum Ausdruck kommen können. Wir erzählen uns gegenseitig, was uns beglückt oder bedrückt. Auch heute, nach diesem Gottesdienst ist gleich Gelegenheit dazu - im Zelt hinter der Kirche, bei Kaffee, Tee und Keksen, die einige Konfirmanden gebacken haben. Nach einer langen Zeit des Lockdowns und des Distanz-Unterrichts kommt ihr mit so viel Elan und Gestaltungsfreude zum Konfirmandenunterricht. Das macht mich sehr froh. Denn wie es weitergeht mit dieser Erde und in dieser komplexen Welt, das liegt auch bei jeder und jedem Einzelnen. Und wenn ich euch sehe, wächst mein eigenes Vertrauen, mein Glaube daran, dass Gott das Leben will und uns immer im richtigen Moment die Kraft und den Mut schenken wird, die wir brauchen. Spürst Du, dass Gott in Deinem Leben etwas tut, Dir Menschen begegnen lässt, die so viel Kostbares in Dir wecken? Und was kann Gott in Deinem Leben noch alles tun – weil der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, Dir Herz und Sinne bewahrt in Christus Jesus! Amen